

NV 16.12.1997

## Die "heilige Elisabeth" aus der Döblinger Billrothstraße

Oskar Werner fand in seinen letzten Jahren Halt bei Elisabeth Winkler, Ärztin in Wien.

Eine "finstere Röhr'n" hat er seine Geburtsstadt Wien einmal genannt. Jetzt, die letzten vier Jahre seines Lebens, ist sie wieder sein Wohnsitz: Trautsongasse 3, 1. Stock. Ein paar Schritte nur und man ist im Park des Palais Auersperg. Und für den Sommer gibt's das Retiro in der Wachau: das Haus in Thallern. Das alles hört sich schöner an, als es ist: Oskar Werner ist nur mehr ein Schatten seiner selbst. Mit Ausnahme einiger Rezitationsabende, an denen er noch zu seiner alten Hochform aufläuft, gehen alle seine Theaterprojekte schief, er zerstreitet sich mit Gott und der Welt, die Medien weiden sich am Scheitern des verkommenen Genies, sein Alkoholismus nimmt lebensbedrohende Formen an, alte Freunde rücken von ihm ab. Unter den wenigen, die mit schützender Hand die Katastrophe aufzuhalten versuchen, ist seit kurzem eine fünf Jahre ältere Frau - Oskar Werners wichtigste Bezugsperson - nicht umsonst nennt er sie "die heilige Elisabeth".

Dr. Elisabeth Winkler, Ärztin und Universitätsdozentin in Wien. Sie hört ihm zu, wenn er bei ihr in der Billrothstraße 53 Zuflucht sucht, sie spricht ihm Mut zu, und sie ist rund um die Uhr für ihn da, wenn er Hilfe braucht - sei es, daß er die nächste Nacht nur mit Beruhigungsmitteln übersteht, sei es, daß wieder eine Querele auszubügeln ist, mit der er irgendjemanden vor den Kopf gestoßen hat. Als Medizinerin sieht sie klarer als andere, wohin sein Weg führt: Ist Oskar Werner noch zu retten?

Als der knapp 62jährige am 23. Oktober 1984, vor Antritt einer Rezitationstournee, in seinem Marburger Hotelbett für immer einschläft, ist sie es, die als letzte mit ihm telephonierte und die auch die Überführung des Leichnams an den vormaligen Wohnsitz in Liechtenstein organisiert: Oskar Werners späte Muse. "Er war der liebste, herzlichste Mensch der Welt", gibt sie zu Protokoll, als sie vier Jahre später von der Autorin eines Oskar-Werner-Gedenkbuches um ein Statement gebeten wird. "Aber wenn sein Dämon kam . . ." Mehr will sie zu diesem Zeitpunkt nicht sagen: Noch immer sitzt der Schmerz um den Verlust zu tief.

Erst 1992, als mit einer Ausstellung in der Villa Arenberg, der Salzburger Max-Reinhardt-Forschungsstätte, seines 70. Geburtstages gedacht wird, gibt sich die mittlerweile 74jährige zu erkennen: In der Liste der Leihgeber scheint auch der Name Elisabeth Winkler auf. Sie steuert den Lorbeerkranz vom Burgtheater-"Tasso" bei, das Hamlet-Kostüm von der Salzburger Festspielaufführung 1970 (bei der Oskar Werner auch Regie geführt hat), den Keramiksteller, in den sie die Namen seiner wichtigsten Rollen hat einbrennen lassen, dazu etliches an Dokumenten aus der letzten Zeit, in der er sich immer öfter auch schriftstellerisch versucht hat.

Ergreifendstes Beispiel: der Entwurf eines Filmdrehbuchs über das Schicksal jenes österreichischen Schauspielers Leo Reuß, der, in Deutschland tätig, 1933 in die Heimat zurückkehrt, als Jude auch hier kein Engagement findet, in seiner Verzweiflung die Identität wechselt, sich einen Bart wachsen und sein Haar blond färben läßt, sich einen urwüchsigen Dialekt zulegt, als vorgeblicher Tiroler Bauer unter dem Namen Kaspar Brandhofer dem Direktor des Theaters in der Josefstadt, Ernst Lothar, seine Dienste anbietet und tatsächlich in der Rolle des Herrn von Dorsday in Strindbergs "Fräulein Else" triumphal debütiert, bis schließlich der Schwindel auffliegt. Leo Reuß alias Kaspar Brandhofer geht nach Amerika ins Exil (und macht unter dem Namen Lionel Reuss Karriere beim Film). Wie so vieles in Oskar Werners letzten Lebensjahren bleibt auch dieses Projekt ein Traum und das Filmskript ein Stück schmerzlicher Erinnerung, das Elisabeth Winkler auf gutes Zureden der Veranstalter für die Salzburger Gedächtnisausstellung herausrückt.

Keine ist würdiger, dieses erschütternde Dokument des Scheiterns zu bewahren, als sie: die Welser Spediteurstochter, die 1940 an der Universität Wien ihren Doktor macht, sich in dem zu dieser Zeit noch strikt männlich besetzten Fach Chirurgie etabliert, dem berühmten Leopold Schönbauer assistiert, 1961 die Venia legendi erwirbt und fortan praktizierend wie lehrend der neuen Sparte Plastische Chirurgie mit zum Durchbruch verhilft. Als Elisabeth Winkler zu Silvester 1995 78jährig in Kitzbühel stirbt, wissen nur wenige Eingeweihte, daß sich hinter der diskreten Formulierung der Parte, die die "unendliche Liebe und Fürsorge" der Toten hervorhebt, insbesondere ein Name verbirgt, um den sich diese außergewöhnliche Frau wie keine zweite verdient gemacht

hat: Oskar Werner. Als dessen "heilige Elisabeth". - Oskar Werner war in seinen letzten Lebensjahren nur noch ein Schatten seiner selbst. Elisabeth Winkler versuchte, die Katastrophe aufzuhalten. - Es gebe Leute, die sich ihn als Orchidee ins Knopfloch stecken wollten, hat er einmal in einem Interview gesagt. "Aber ich bin keine Orchidee. Sondern eine stachelige Rose." Elisabeth Winkler hat sich mit der stacheligen Rose begnügt. Hat sie vor dem Verwelken zu bewahren, hat sie zu okulieren versucht. Aber leider - sie kam zu spät.